



# Artenporträt Tiger (*Panthera tigris*)

## Steckbrief

### Systematische Einordnung

Der Tiger (*Panthera tigris*) gehört zur Ordnung der Raubtiere, zur Familie der Katzen und zur Gattung der Pantherkatzen. Zu dieser Gattung gehören außerdem der Löwe, der Leopard, der Jaguar und der Schneeleopard. Die Tiger haben sich im Laufe der Evolution in neun Unterarten aufgeteilt: Amur Tiger (*P. t. altaica*), Bengal- oder Königstiger (*P. t. tigris*), Südchinesischer Tiger (*P. t. amoyensis*), Sumatra-Tiger (*P. t. sumatrae*), Indochinesischer Tiger (*P. t. corbetti*), Malaysia-Tiger (*P. t. jacksoni*), Bali-Tiger (*P. t. balica*), Java-Tiger (*P. t. sondaica*) und Kaspischer Tiger (*P. t. virgata*), wobei die letzten drei bereits ausgestorben sind. Der Südchinesische Tiger ist wahrscheinlich ebenfalls aus der Natur verschwunden. Ihn gibt es wohl nur noch in Zoos. Der Malaysia-Tiger ist dem Indochinesischen Tiger sehr ähnlich und wurde erst im Jahr 2004 von Wissenschaftlern aufgrund von Genanalysen als eigene Unterart anerkannt.

### Merkmale

Der Tiger ist die größte Raubkatze der Erde. Er verkörpert Kraft und Eleganz. Im kälteren Norden entwickelten sich fast doppelt so schwere Tiere wie im Dickicht des tropischen Dschungels Sumatras. Ausgewachsene Männchen des Amurtigers, der größten Unterart, werden bis zu 325 Kilogramm schwer und erreichen in Extremfällen Körperlängen von bis zu 2,9 Metern. Die kleinste Unterart, der Sumatratiger, wiegt hingegen nur 75 bis 140 Kilogramm und ihre Kopf-Rumpf-Länge beträgt nur ca. 1,4 Meter. Tiger haben je nach Unterart und Geschlecht eine Schulterhöhe von bis zu 1,1 Meter. Der Schwanz ist etwa 72-109 cm lang. Bei Tigern gibt es insgesamt einen ausgeprägten Geschlechtsdimorphismus, wobei die Männchen deutlich massiger sind als die Weibchen.

Typisch für den Tiger ist das orangefarbene Fell mit heller Bauchseite und den schwarzen Streifen. Dabei sind Farbtöne und Muster regional unterschiedlich. Insgesamt kommen Fellfarben von hellgelb bis dunkelrot am Rücken und Kopf und von reinweiß bis beige auf der Körperunterseite vor. Die Streifen können braun bis tiefschwarz sein. Zudem unterscheiden sich die Streifen in der Länge und Breite sowie im Abstand zueinander. Bei einigen Unterarten kommen Doppel- und Dreifachstreifen vor. Manchmal zerfallen die Streifen an ihrem Ende zu kleinen Flecken. Jedes Tier besitzt eine individuelle Zeichnung. Mit ihrer markanten Fellfärbung sind Tiger verblüffend gut getarnt. Schwarze und weiße Tiger sind in der Wildnis extrem selten. Diese Farbvarianten sind durch Mutation entstanden. Alle aus dem Zirkus oder Zoo bekannten weißen Tiger mit braunen Streifen stammen von einem einzigen Männchen ab, welches um 1950 im Bundesstaat Madhya Pradesh in Indien gefangen wurde. In Nordostindien und Bangladesch kommen außerdem einzelne schwarze Tiger vor.

Tiger sind insgesamt sehr muskulös und bewegen sich geschmeidig. Sie haben einen großen Kopf mit relativ kurzer Schnauze, einen breiten, starken Nacken, besonders kräftige Schultern und Vordergliedmaßen und einen langen Schwanz. Als Anpassung an schnelles Laufen sind Tiger wie alle Katzen Zehengänger. Sie laufen auf ihren Zehenknochen, während Mittelfuß und Fersenbein ohne Bodenkontakt bleiben. Unter den Pfoten zwischen Mittelfuß und Zehen befinden

sich dicke stoßdämpfende Sohlenpolster, mit denen die Katzen weich auftreten und sich lautlos fortbewegen können. Die vier Zehenendglieder jeder Pfote tragen Krallen und an den Fußgelenken der Vorderpfoten befinden sich zusätzlich so genannte Daumenkrallen. Die Krallen sind lang, scharf und gekrümmt. In Ruhe und beim Laufen sind sie zum Schutz vor Verschleiß eingezogen und in mit Fell bedeckten Hauttaschen, den Krallenscheiden, eingebettet. Die Krallen können willkürlich ausgestreckt werden.

Das Gebiss des Tigers weist mehrere Anpassungen an die Spezialisierung auf Fleisch fressen und das Töten von Beutetieren auf. Die Eckzähne sind lang, spitz und tief im Kieferknochen verankert, damit die enormen Kräfte beim Zubeißen ausgehalten werden können. Die Reißzähne bilden im Mundwinkel eine schneidende Schere zum Abschneiden von Fleisch. Tiger können ihre Nahrung kaum zerkauen, da das Kiefergelenk nur ein Öffnen und Schließen des Gebisses ermöglicht, nicht aber mahlende Bewegungen in seitlicher Richtung. Die Zunge ist ein weiteres Werkzeug zur optimalen Fleischverwertung. Sie ist rau und mit kleinen dornenartigen Hornpapillen übersät. Damit kann das Fleisch der Beute wie eine Reibe vom Knochen abgeschabt werden.

Das wichtigste Sinnesorgan der Tiger ist wie bei allen Katzen der Sehsinn. Sie können tagsüber sowie nachts sehr gut sehen. Katzenaugen haben hinter der Netzhaut eine reflektierende Membran, das so genannte Tapetum lucidum. Das einfallende Licht wird daran gespiegelt, zurück gestrahlt und passiert die Netzhaut ein zweites Mal. Durch die doppelte Lichtverwertung ist eine Orientierung schon bei schwachem Mond- oder Sternenlicht möglich. Auch der Tastsinn ist gut ausgebildet. Tiger haben extrem empfindliche Tasthaare, die sich hauptsächlich am Maul befinden.

### **Sozialverhalten und Fortpflanzung**

In Abhängigkeit von der Aktivitätszeit ihrer Beutetiere sind Tiger dämmerungs- und nachtaktiv. Sie leben außerhalb der Paarungszeit gewöhnlich als Einzelgänger. Ausnahmen sind Weibchen mit ihrem Nachwuchs. Tiger leben territorial und verteidigen ihre Reviere gegen Artgenossen. Die Reviermarkierung erfolgt mit Exkrementen, Analdrüsensekreten und Kratzspuren. Weibchen beanspruchen kleine Reviere, die ausreichen, um sich selbst und ihre Jungen zu versorgen. Die Männchen hingegen haben große Territorien, die sich mit so vielen Weibchenrevieren wie möglich überschneiden. Die Zahl der Tiger in einer Region ebenso wie die Größe der Territorien ist abhängig von der Dichte der Beutetiere. Untersuchungen zum Sozialverhalten von Tigern im Chitwan National Park in Nepal zufolge beträgt dort die Größe der Weibchenterritorien durchschnittlich etwa 23 Quadratkilometer, die der Männchen ca. 68 Quadratkilometer, die Beutetierdichte rund 2.000 kg pro Quadratkilometer und die Tigerdichte acht Tiere pro 100 Quadratkilometer. In den temperierten Wäldern im Sikhotealin-Gebirge im Russischen Fernen Osten hingegen, wo die Beutetiere mit einer geringeren Dichte von ca. 400 kg pro Quadratkilometer vorkommen, sind die Reviere der Tigerweibchen wesentlich größer, umfassen etwa 200-400 Quadratkilometer und die Tigerdichte beträgt rund ein Tier pro 100 Quadratkilometer. Die höchste Tigerdichte mit etwa 16,8 Tieren pro 10.000 Hektar gibt es vermutlich im Kaziranga Nationalpark in Indien. Dort kommen besonders viele große Beutetiere wie Wasserbüffel, Sambarhirsch und Gaur vor.

Tigerweibchen verbringen typischerweise ihr ganzes Leben in ein und demselben Revier. Weibliche Jungtiere versuchen sich in der Nähe der Mutter niederzulassen. So verschieben sich häufig im Laufe des Lebens eines Weibchens die Reviergrenzen. So kommt es auch, dass die Weibchen in einem Gebiet etwa so nah miteinander verwandt sind, wie Löwenweibchen in einem Rudel. Bei den Männchen geht es weit weniger friedlich zu. Sie bekommen nur Zugang zu Weibchen, wenn sie ein anderes Männchen im Kampf besiegen und dann dessen Revier übernehmen können. Laut einer Studie in Nepal schafften sie es dort durchschnittlich 2,8 Jahre lang ihr Revier zu halten, wobei manche Männchen es schon nach sieben Monaten wieder verloren hatten und es andere wiederum 6,3 Jahre verteidigen konnten. Die Reviere der Männchen überschneiden sich in dieser Region mit den Territorien von zwei bis sieben Weibchen.

Tiger sind polygyn. Das heißt, dass sich die Männchen mit mehreren Weibchen paaren, die Weibchen sich jedoch in der Regel nur mit einem Männchen. Weibchen werden etwa mit drei bis vier Jahren geschlechtsreif, Männchen mit ca. vier bis acht Jahren. Während Tiger in den Tropen und Subtropen keine feste Paarungszeit haben, kommen die Jungen in der gemäßigten Klimazone typischerweise im Frühling zur Welt. Weibchen ohne Nachwuchs sind etwa ein bis zwei Mal im Monat paarungsbereit. Kurz zuvor werben sie mit Duftmarken um Männchen. Bei der Begegnung der Partner reagieren die Weibchen zunächst mit Abwehr. Diese lässt mit zunehmender Gewöhnung nach. Sobald das Tigerweibchen bereit ist, paaren sich Männchen und Weibchen etwa 17-52 Mal pro Tag über mehrere Tage hinweg. Forschungen in der Wildnis haben gezeigt, dass Tigerpaare typischerweise bis zu zwei Tage zusammen bleiben, junge und unerfahrenere Tiger auch länger. Grund für die zahlreichen Paarungen ist, dass Tiger ebenso wie alle anderen Katzenarten eine so genannte induzierte Ovulation haben. Das bedeutet, dass der Eisprung erst durch den Deckakt ausgelöst wird. Bei der Kopulation kommt es beim Weibchen zur Ausschüttung des Luteinisierenden Hormons (LH). Je öfter ein Tigerweibchen gedeckt wird, desto höher ist der LH-Spiegel. Zur Auslösung des Eisprungs muss ein ausreichender LH-Spiegel erreicht werden.

Die Empfängnisrate ist bei Tigern niedrig und beträgt nur etwa 20-40%. Nach einer Tragzeit von etwa 103 Tagen werden ein bis sieben, meist zwei bis drei Jungtiere an einem schwer zugänglichen, versteckten Ort geboren. Die Jungen sind bei der Geburt blind und hilflos. Während sie mit etwa 785 bis 1.610 Gramm zur Welt kommen, vervierfachen sie ihr Gewicht in ihrem ersten Lebensmonat. In der ersten Zeit bleibt die Mutter immer in der Nähe des Verstecks ihrer Jungen. Die Jungtiere werden etwa sechs Monate lang gesäugt. Allerdings können sie dann noch lange nicht für sich selbst sorgen. Die Mutter bringt ihnen nach und nach das Anpirschen und Jagen bei. Ab einem Alter von etwa 15 Monaten streifen die Jungen zwischendurch auch mal allein umher. Im Alter von zwölf bis 18 Monaten kommen die bleibenden Eckzähne durch, die die jungen Tiger zur Selbstversorgung mit Fleisch und zur Unabhängigkeit brauchen. Spätestens nach rund 18 bis 28 Monaten verlassen sie ihr Mutterterritorium dann endgültig, um sich auf die Suche nach einem eigenen Revier zu begeben, häufig zum Zeitpunkt, wenn das Weibchen einen neuen Wurf bekommt. Während die weiblichen Jungtiere in der Nachbarschaft bleiben, ziehen die männlichen Jungtiere weiter weg. Das Vatertier hat an der Aufzucht der Jungen keinen Anteil. Gelegentlich wird lediglich beobachtet, dass es seine Familie an seiner Beute teilhaben lässt.

Die Jungensterblichkeit bei Tigern beträgt etwa 60%. Tiger sind bis zu einem Alter von etwa zehn bis 14 Jahre fortpflanzungsfähig. Weibchen ziehen in ihrem Leben bis zu fünf Würfe auf. Davon erreichen durchschnittlich vier bis fünf Junge die Unabhängigkeit und zwei die Geschlechtsreife. Bei Männchen ist der Fortpflanzungserfolg sehr unterschiedlich. Wenn es ein Männchen schafft, ein Revier zu übernehmen und dieses lange halten kann, beträgt die Anzahl seiner Nachkommen, die die Unabhängigkeit erreichen bis zu 27. In der Wildnis können Tiger bis zu 15 Jahre, in menschlicher Obhut bis zu 26 Jahre alt werden.

### **Geografische Verbreitung**

Vor etwa einer Million Jahren lebte die Urform des Tigers etwa im heutigen Süden Chinas und breitete sich von dort in alle Himmelsrichtungen über ganz Asien aus. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren Tiger vom Kaspischen Meer im Westen bis zur russischen Pazifikküste im Osten und nach Süden bis auf die indonesische Insel Bali verbreitet. Aber in den letzten 100 Jahren wurden rund 93 Prozent des ursprünglichen Lebensraums des Tigers zerstört, 40 Prozent davon im Zeitraum zwischen den Jahren 2000 und 2010. Heute leben die verbliebenen Populationen in vielen Fällen nur noch in kleinen, oftmals voneinander isolierten Restgebieten ihres ursprünglichen Verbreitungsgebietes in 13 Ländern Asiens und zwar in Bangladesch, Bhutan, China, Indien, Indonesien, Kambodscha, Laos, Malaysia, Myanmar, Nepal, Russland, Thailand und Vietnam.

Die ursprünglichste Unterart, der Südchinesische Tiger, ist wahrscheinlich in der Wildnis bereits ausgestorben. Der Amur-Tiger ist die am nördlichsten vorkommende Tiger-Unterart und lebt in der Amur-Region im Russischen Fernen Osten und dem benachbarten chinesischen Grenzgebiet. Der Bengal-Tiger ist die am westlichsten verbreitete Tiger-Unterart und besiedelt den indischen Subkontinent. Er ist in Bangladesch, Bhutan, Indien und Nepal zuhause. Der Sumatra-Tiger ist die am südlichsten verbreitete Tiger-Unterart und lebt seit Jahrtausenden isoliert von den anderen Unterarten in den Torfmoor-, Tiefland- und Hochlandregenwäldern Sumatras. Der Indochinesische Tiger bewohnt das kontinentale Südostasien und ist vom östlichen Myanmar über Thailand, Laos, Vietnam bis nach Kambodscha verbreitet. Der Malaysia-Tiger ist auf der malaiischen Halbinsel im äußersten Süden Thailands und in Westmalaysia beheimatet. Die vier größflächigsten Tigerlebensräume befinden sich heute in der Amur-Heilong-Region, im Terai-Tiefland zwischen Indien und Nepal, im Namdapha-Manas-Waldkomplex zwischen Bhutan, Nordostindien und dem nördlichen Myanmar sowie in der Dawna-Tenasserim-Region entlang der Grenze von Thailand und Myanmar.

### **Lebensraum**

Der Lebensraum der Tiger ist vielfältig. Sie besiedeln die tropischen, immergrünen Monsunwälder Südostasiens und die Laubwälder Südasiens genauso wie dichtes und hohes Gras am Fuße des Himalajas oder die Nadel- und Birkenwälder des Russischen Fernen Ostens. Selbst in Sumpf- und Mangrovenwäldern sind sie heimisch. Obwohl sie normalerweise Höhenlagen bis maximal 2.000 Meter bevorzugen, wurden sie auch schon in Bergregionen von fast 4.000 Meter Höhe in Bhutan durch Kamerafallen nachgewiesen. Tiger benötigen eine dichte Vegetation, ein ausreichendes Beutetierangebot sowie die Nähe zum Wasser. Im Gegensatz zu vielen anderen Katzenarten bewegen sich Tiger auch im Wasser fort und nehmen an heißen Tagen ein kühles Bad. Im hohen Norden ihres Verbreitungsgebietes trotzen Tiger Temperaturen von bis zu minus 34°C, während sie in den Tropen mit einer Niederschlagsmenge von 2.000 Millimetern pro Jahr zurechtkommen.

### **Ernährungsweise**

Tiger ernähren sich ausschließlich von Fleisch. Sie sind so genannte Hyperfleischfresser. Das Beutespektrum ist relativ groß, variiert je nach Verbreitungsgebiet und besteht hauptsächlich aus Hirschen, Wildschweinen und Wildrindern. Darunter sind Beutetiere wie einige Wildrindarten mit einem Gewicht von bis zu 1.000 kg. Zudem ernähren sie sich von vielen kleineren Arten wie Affen, Vögel, Reptilien und Fischen. In seltenen Fällen können Tiger sogar junge Elefanten und Nashörner sowie Krokodile attackieren. Ein Tiger ist etwa bei jeder zehnten Jagd erfolgreich. Bei einer Jagdquote von ca. einem größeren Huftier pro Woche, reißt ein ausgewachsener Tiger ohne Jungtiere insgesamt durchschnittlich etwa 40 bis 65 größere Huftiere im Jahr.

Tiger jagen hauptsächlich in der Morgen- und Abenddämmerung und während der Nacht. Sie sind Schleich- und Lauerjäger. Um ein Beutetier reißen zu können, brauchen sie ein Überraschungsmoment. Bei der Jagd schleichen sie sich lautlos so nah wie möglich an oder lauern ihrer Beute an einem viel versprechenden Ort wie beispielsweise einem Wasserloch auf. Der Angriff aus dem Hinterhalt erfolgt blitzschnell mit einem kurzen Sprint. Dabei erreichen Tiger eine Geschwindigkeit von bis zu 60 km/h. Mit einem Sprung stürzen sie sich auf die Beute, reißen sie nieder und töten sie je nach Größe des Beutetieres mit einem Kehl- oder Nackenbiss. Beim Festhalten der Beute wirken die Krallen wie Angelhaken, da sie durch die Krümmung nicht abrutschen können. Bevor sie anfangen ihre Beute zu verzehren, zerren Tiger diese manchmal an einen geschützteren Ort oder in den Schatten. Beim Fressen fangen Tiger mit dem Hinterteil der Beute an. Da sie gewöhnlich abhängig von Jagderfolg und Beutegröße unregelmäßig Nahrung aufnehmen, können sie bei einer reichlichen Mahlzeit das Mehrfache des durchschnittlichen täglichen Nahrungsbedarfs und in einer Nacht bis zu 20% des eigenen Körpergewichts an Fleisch fressen. Wenn vom

Riss etwas übrig bleibt, verweilen die Tiger mehrere Tage lang in der Nähe und kehren zum Fressen zurück, sofern der Kadaver zwischenzeitlich nicht von anderen Tieren weggefressen wurde.

### **Bestandsgröße und Gefährdungsstatus**

In Indien, Nepal, Bhutan, Russland und Nordchina entwickeln sich die Tigerbestände derzeit erfreulicherweise positiv. Am 29. Juli 2015 zum Internationalen Tag des Tigers hat die Regierung von Bhutan das positive Ergebnis ihrer ersten, landesweiten Tigerzählung präsentiert. Demnach leben in Bhutan derzeit 103 Tiger in freier Wildbahn. Eine frühere Schätzung ging von nur 75 Tieren aus. Zwei Monate zuvor hatte der WWF am 28. Mai 2015 das Ergebnis des zweiten großen Tiger-Zensus in der Amur-Region veröffentlicht. Dort ist die Tigerzahl auf mindestens 523 Tiere gestiegen. Das sind rund 50 Tiger mehr als noch vor zehn Jahren bei der vorherigen Tigerzählung im Jahr 2005. Anfang des Jahres, am 20. Januar 2015 hatte auch schon die indische Regierung mitgeteilt, dass es derzeit nach aktuellen Zählungen 2226 Tiger in Indien gibt. Damit ist die Tigerpopulation in Indien seit 2010 um rund 30 % gewachsen. Vor knapp zwei Jahren, hatte die nepalesische Regierung am 29. Juli 2013 bekannt gegeben, dass in Nepal 198 Tiger gezählt worden sind. Das entspricht einem Zuwachs von etwa 60% seit 2009. Diese Erfolge sind vor allem auf die Durchsetzung der Gesetze gegen Wilderei und illegalen Handel sowie Investitionen der Regierungen in den Tigerschutz zurückzuführen. Der WWF hat an dieser positiven Entwicklung einen großen Anteil. Im Juli 2015 hatte auch Bangladesch die Zahl der dort wild lebenden Tiger bekannt gegeben. Die wissenschaftliche Zählung ergab 106 Tiere, wesentlich weniger als zuvor geschätzt. Bisher wurden etwa 440 Tigern in Bangladesch vermutet. Der WWF geht davon aus, dass frühere Angaben auf einer wenig verlässlichen Zählmethode beruhten und deswegen viel zu positiv waren. Anders sieht es in den Tigerverbreitungsstaaten Malaysia, Indonesien, Thailand und Myanmar aus. Dort fehlen systematische Untersuchungen. Zudem stagnieren die Bestände und nehmen zum Teil sogar ab. In Vietnam, Laos und Kambodscha sind Tiger wegen fehlendem Engagement der Regierungen biologisch wahrscheinlich weitgehend ausgestorben.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts streiften schätzungsweise noch etwa 100.000 Tiger durch die Wälder Asiens. Gut 100 Jahre später, im Jahr 2009 wurde die weltweite Tigerzahl auf nur noch etwa 3.200 Tiger in freier Wildbahn geschätzt. Zudem sind bereits drei von neun Unterarten ausgestorben – der Bali-Tiger in den 1940ern sowie der Kaspische und der Java-Tiger in den 1970er-Jahren. Eine vierte Unterart, der Südchinesische Tiger, gibt es wahrscheinlich nur noch in Zoos. Laut der Roten Liste der Weltnaturschutzunion IUCN ist der Tiger insgesamt stark bedroht. Die Unterart des Sumatratigers gilt zudem als vom Aussterben bedroht.

Im November 2010 wurde deshalb ein Tiger-Gipfel in St. Petersburg in Russland einberufen, auf dem sich die Staats- und Regierungschefs sowie hochrangige Minister aller dreizehn Tiger-Verbreitungsstaaten zu einem globalen Tiger-Rettungsplan bekannt haben und beschlossen wurde, den Bestand der Tiger bis zum Jahr 2022 wieder etwa zu verdoppeln. Dafür wollten die 13 Länder und internationale Geber etwa 300 Millionen US-Dollar bereitstellen.

Aufgrund ihrer zurückgezogenen Lebensweise in unwegsamen Lebensräumen ist es sehr schwierig genaue Bestandszahlen des Tigers zu ermitteln. Des Weiteren ist der politische Wille in den verschiedenen Verbreitungsstaaten sehr unterschiedlich, so dass die Möglichkeiten für ein gutes Monitoring und Schutzmaßnahmen nicht überall dieselben sind. Bei den Zählungen kommen derzeit zum einen moderne Monitoringmethoden wie Kamerafallen zum Einsatz, zum anderen durchkämmen große Gruppen von Spurensuchern flächendeckend das Verbreitungsgebiet.

Tiger sind im gesamten Verbreitungsgebiet nach nationalem Recht geschützt und die Jagd auf sie ist überall verboten. Sie sind seit 1975 im Washingtoner Artenschutzübereinkommen CITES im Anhang I eingestuft. Somit ist auch jeder internationale Handel mit Tigerprodukten verboten. In der europäischen Artenschutzverordnung wird die Art im Anhang A gelistet und besitzt somit in der

Europäischen Union ebenfalls höchsten Schutzstatus. Seit 1993 ist in China auch der nationale Handel mit Tigerprodukten und –bestandteilen verboten. Trotzdem sind die Wilderei von Tigern aus der Wildnis und der Handel mit Tigerprodukten in Asien weit verbreitet.

## Bedrohung

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellte die Trophäenjagd die Hauptbedrohung für Tiger dar. Heute sind vor allem Wilderei und der Verlust ihrer Lebensräume die größten Bedrohungen für das Überleben der Tiger.

Tiger sind seit mehr als 1.000 Jahren für die Verwendung in der Traditionellen Asiatischen Medizin vor allem in China stark nachgefragt. Nahezu allen Körperteilen werden Heilkräfte zugeschrieben. Am wichtigsten dabei waren die Knochen, die z.B. gegen Rheuma helfen sollten. Auch wenn durch die weltweiten Jagd-, Handels- und Nutzungsverbote die Tigerbestände besser geschützt sein sollten, lebt der Aberglaube an die Heilkräfte weiter und Tiger werden gewildert und illegal gehandelt. In den Jahren 2000 bis 2010 wurden in den Tigerverbreitungsstaaten Teile und Produkte von insgesamt mindestens 1069 Tigern konfisziert. Heute sind neben China auch Kambodscha, Indonesien, Laos und Vietnam Problemmärkte im Handel mit Tigerprodukten. Seit Ende der 80er Jahre dürfen Tiger auch in China nicht mehr gejagt werden. Wilderei wird mit dem Tod bestraft. Um illegale Aktivitäten einzuschränken, verhängte China im Jahr 1993 ein nationales Handelsverbot für Tiger und Tigerteile. Zeitgleich verkündete der Weltverband der Traditionellen Chinesischen Medizin den Gebrauch von Tiger-Arzneien abzulehnen. Weltweit sind bis heute keine legalen Medizinprodukte mit Tigerbestandteilen mehr auf dem Markt. Die nun illegale Nachfrage nach Tigerteilen blieb dennoch bestehen, wenn auch auf niedrigerem Niveau. Hohe Preise auf den Schwarzmärkten verlocken Wilderer dazu, Jagd auf Tiger zu machen. Während für ein Kilogramm Tigerknochen Anfang der 90er in China rund 20 bis 780 US-Dollar bezahlt wurden, lag der Schwarzmarktpreis in den Jahren 2005/06 bei über 6.500 US-Dollar pro Kilogramm. Außerdem versuchen Tigerfarm-Investoren die mittlerweile etwa 6.000 gezüchteten Tiger zu Produkten verarbeiten zu können und auf den chinesischen Markt zu bringen, was nach gegenwärtiger Gesetzeslage allerdings nicht rechtens ist.

Ein weiteres sehr großes Problem für das Überleben der Tiger ist der Verlust ihres Lebensraumes. Große, ehemals von Tigern besiedelte Waldgebiete fielen der menschlichen Nutzung zum Opfer. Die massive Bevölkerungszunahme in weiten Teilen Asiens sowie die rasante wirtschaftliche Entwicklung des Kontinents verbunden mit einem gesteigerten Naturressourcenverbrauch der dort lebenden Menschen, haben einen hohen Druck auf die verbliebenen Tigerlebensräume zugeführt. Obwohl in manchen Regionen noch großflächige Lebensräume zur Verfügung stehen würden, drängt die rapide Erschließung durch Straßen- und Siedlungsbau, landwirtschaftliche Nutzung für Plantagen oder menschliche Ernährung sowie den Bau von Staudämmen für Wasserkraft in die Tigerlebensräume vor. Hinzu kommen illegaler Holzeinschlag und vom Menschen verursachte Waldbrände. Mittelfristig ist die Zersplitterung der Lebensräume ein großes Problem. Durch den erschwerten Austausch zwischen den Populationen droht eine genetische Verarmung. Die Tiger werden dadurch anfälliger für bestimmte Krankheiten und andere Inzuchteffekte. Die Zerstörung des Tigerlebensraumes beeinflusst auch die Bestände seiner Beutetiere. Diese leiden außerdem unter Überjagung. In vielen Regionen sind die Huftierbestände mittlerweile zu klein, um Tiger ernähren zu können.

Weil immer mehr ursprüngliche Wildnis genutzt wird und die Rückzuggebiete der Tiger immer kleiner werden, kommt es zunehmend zu Konflikten zwischen der einheimischen Bevölkerung und Tigern. Wenn zum Beispiel im Streifgebiet eines Tigers eine Ölpalmenplantage entsteht, kommt er zwangsläufig mit den Menschen dort in Konflikt. Sobald ein Tiger als Gefahr für Menschen und Nutztiere erlebt wird, bedeutet dies häufig, dass er zum Schutz der Viehherden und

der eigenen Sicherheit getötet wird. Dies ist heute in allen Tigerverbreitungsstaaten verboten.

Historisch war auch die Trophäenjagd ein Problem. Die Jagd auf Tiger hatte in königlichen Kreisen eine Jahrhunderte lange Tradition. Während der Zeit der britischen Kolonialherrschaft des gesamten indischen Subkontinents und Teilen Hinterindiens wurde die Tigerjagd seit 1858 allerdings dermaßen populär, dass dies einen merklichen Einfluss auf ihre Bestände hatte. Während sie zunächst von britischen Offizieren und der indischen Oberschicht betrieben wurde, war die Tigerjagd seit 1947 für interessierte Jäger aus der ganzen Welt möglich. So strömten vor allem Trophäenjäger aus Europa und den USA nach Indien und Nepal um Tiger zu schießen. Zwischen 1966 und 1969 wurden nach offiziellen Angaben allein in Indien 480 Tiger als Jagdbeute geschossen. Zudem wurden jährlich Hunderte von Tigerfellen exportiert.

## WWF- und TRAFFIC-Projekte

Tigerschutz ist seit Jahrzehnten ein großes Thema für den WWF. Tiger sind neben Eisbären, Nashörnern, Elefanten, Menschenaffen, Großen Pandas und weiteren Arten eine seiner bedeutendsten Flaggschiff-Arten und weltweit eine Symbolfigur des Artenschutzes. Die Umweltstiftung ist weltweit in zahlreichen Projekten zum Schutz und zur Erforschung der Tiger aktiv und hat bereits viel erreicht.

Der WWF hat im Jahr 2010 – nach dem chinesischen Kalender das „Jahr des Tigers“ – ein erweitertes Tigerschutz-Programm ins Leben gerufen zur Unterstützung des staatlichen Ziels bis zum nächsten Jahr des Tigers im Jahr 2022 die Zahl der Tiger in der freien Wildbahn auf etwa 6.000 Tiere zu verdoppeln. Um dieses ambitionierte Ziel zu erreichen, müssen die Tiger, ihre Beute und Lebensräume effektiv geschützt, aber vor allem auch der illegale Handel mit Tigern massiv reduziert werden.

Schon 2006 hatte der WWF weltweit Tigerhabitate kartiert und solche Gebiete als sogenannte „Tiger Conservation Landscapes“ identifiziert, in denen in den vergangenen zehn Jahren Tiger nachgewiesen wurden und die in Zukunft ausreichend Lebensraum für eine Mindestanzahl von 20 erwachsenen Tigern bieten würden. Um seine Kräfte nun effektiv zu bündeln, hat der WWF aus diesen Gebieten zwölf von besonderer Größe oder Wichtigkeit ausgewählt, auf denen der Hauptfokus der WWF-Arbeit liegt. Eine dieser Schwerpunktregionen ist die Amur-Heilong-Region in Nordostasien im Russischen Fernen Osten und dem benachbarten chinesischen Grenzgebiet. Auf dem indischen Subkontinent sind sechs Regionen in Indien, Bangladesch, Bhutan und Nepal ausgewählt worden sowie fünf weitere zum Teil grenzübergreifende Regionen in Südostasien in Indonesien, Kambodscha, Laos, Myanmar, Malaysia, Thailand und Vietnam. Dabei konzentriert sich der WWF Deutschland in seiner Arbeit auf die drei Unterarten Amur-Tiger, Indochinesischer Tiger und Sumatra-Tiger und setzt sich für das Überleben der Tiger in der Amur-Heilong-Region, im Grenzgebiet von Thailand und Myanmar in der Mekongregion sowie in Zentralsumatra ein. Die verbleibenden zwei Unterarten, der Bengal-Tiger und der Malaysia-Tiger, werden durch die Arbeit anderer WWF-Büros übernommen.

Die Artenschutzarbeit des WWF zur Rettung der Tiger umfasst vor allem vier Bereiche: Wildereibekämpfung, Lebensraumschutz, Forschung und die Lösung von Mensch-Wildtier-Konflikten. Oberstes Ziel ist es zunächst, die Wilderei zu bekämpfen. Dies erfolgt entlang der gesamten Wertschöpfungskette. Im Verbreitungsgebiet der Tiger werden Anti-Wilderei-Maßnahmen vor Ort durchgeführt, die illegalen Handelswege erschwert und schließlich die illegale Nachfrage von Tigerteilen in der Traditionellen Asiatischen Medizin reduziert. Zur Untersuchung, Überwachung und Dokumentation des Handels mit wildlebenden Tier- und Pflanzenarten darunter Tiger und Tigerprodukte hat der WWF zusammen mit der Weltnaturschutzunion IUCN das gemeinsame internationale Artenschutzprogramm TRAFFIC gegründet. WWF und TRAFFIC beteiligen sich an der Aufklärung und Ausbildung von Zollbeamten in Russland, China und

Südostasien. TRAFFIC unterstützt die Ermittlungsbehörden weltweit bei der Fahndung nach illegalen Produkten, die Tigerbestandteile enthalten und gibt Handlungsempfehlungen an Regierungen, wie der Schmuggel mit Tigern effektiv bekämpft werden kann. Gleichzeitig trägt die Politikarbeit des WWF dazu bei, Wilderei grundsätzlich zu erschweren und langfristig zu reduzieren. Die Umsetzung und Einhaltung von Völkerrechtskonventionen wie dem Washingtoner Artenschutzübereinkommen CITES, der Biodiversitätskonvention CBD oder der Bonner Konvention zum Schutz wandernder Arten CMS spielen dabei eine wichtige Rolle.

Zum Schutz des Tigerlebensraumes engagiert sich der WWF für mehr und größere Schutzgebiete sowie eine Vernetzung der Lebensräume durch Korridore. Dazu verhandelt der WWF mit den Regierungen und unterstützt die Schutzgebietsverwaltungen bei ihrer Arbeit. Daneben kommt die Entwicklung nachhaltiger Einkommensquellen wie z.B. Ökotourismus oder die Vermarktung von Nischholz-Waldprodukten wie Nüsse als Alternative zu illegalen Aktivitäten, Übernutzung und Kahlschlag den Einheimischen ebenso wie der Natur zu Gute. Gelegentlich pachtet der WWF auch Waldgebiete, um industriellen Holzeinschlag zu verhindern. Parallel dazu sind internationale Maßnahmen notwendig, zum Beispiel, Druck auf die Papier- und Palmölindustrie aufzubauen. Denn deren nicht nachhaltige und teils illegale Aktivitäten sind verantwortlich für die starke Zerstörung von Tigerlebensraum. In einer Koalition mit anderen Umweltorganisationen deckt der WWF illegale Aktivitäten auf, macht sie publik und setzt somit die Konzerne unter Druck, ihre illegalen Machenschaften zu beenden. Weltweit rät der WWF Unternehmen, keine Geschäfte mit Konzernen zu machen, die eine waldzerstörerische Praxis betreiben oder die die Herkunft von illegalem Holz verschleiern.

Ebenso sehr wie sich die Regionen unterscheiden, in denen der Tiger lebt, so unterschiedlich sind auch die Daten zum Zustand ihrer Bestände. Während die Spuren der Tiger in der Amur-Heilong-Region im Schnee besonders gut zu finden sind und ihre Anzahl daher auch am einfachsten zu ermitteln ist, ist es in undurchdringlichen Tropenwald-Arealen wie etwa auf Sumatra hingegen wesentlich schwieriger Tiger zu zählen und deren Bestände zu schätzen. Insgesamt sind genaue Tigerzahlen in vielen Regionen vor allem in Südostasien veraltet oder nicht bekannt und nur mit hohem Kostenaufwand festzustellen. Der WWF engagiert sich deshalb dafür, die Datenlage überall zu verbessern und beteiligt sich finanziell und konzeptionell daran. Zur Bestandserfassung durchstreifen Patrouillen das Verbreitungsgebiet der Tiger und suchen nach Spuren. Zusätzlich kommen Kamerafallen zum Einsatz, die dazu dienen Tiger nachzuweisen und Individuen anhand ihres Fellzeichnungsmusters zu identifizieren. Eine gute Datenbasis ist nötig, um die Tigerbestände in Zukunft beobachten und kontrollieren zu können.

Der vierte Schwerpunkt in der Tigerschutzarbeit des WWF ist die Lösung von Mensch-Tiger-Konflikten. Weltweit kommen sich Menschen und Wildtiere immer näher. Die Zusammenarbeit mit der einheimischen Bevölkerung sowie Informationsveranstaltungen und Umweltbildungsmaßnahmen helfen ein friedliches Nebeneinander zu ermöglichen und intelligente und individuelle Lösungen bei Konflikten zu finden.

### **Weitere Informationen:**

WWF Deutschland

Team Artenschutz und TRAFFIC

Tel: 030 311 777 -239, -246, -289

[www.wwf.de](http://www.wwf.de) oder [www.traffic.org](http://www.traffic.org)